

Liebe Bürgerinnen und Bürger von Markdorf. Wer hätte im Januar 2020 gedacht, dass es drei Jahre dauert, bis wir wieder zu einem festlichen Neujahrsempfang zusammenkommen können. Die Nachrichten aus China hatten uns zwar zu diesem Zeitpunkt bereits erreicht, aber irgendwie konnten oder wollten wir uns nicht vorstellen, wie schnell diese dubiose Lungenerkrankung die ganze Welt auf den Kopf stellen wird.

Sowohl für den Januar 2021, als auch für den Januar 2022 hatten wir im Rathaus Überlegungen angestellt, zu einer Begrüßung des Neuen Jahres bei Glühwein auf den Marktplatz einzuladen, wenn schon geschlossene Räume tabu waren. Doch beide Male haben uns die gesetzlichen Regelungen einen dicken Strich durch die Rechnung gemacht.

Umso glücklicher bin ich, dass wir uns heute wieder persönlich die besten Wünsche fürs Neue Jahr weitergeben dürfen. Und das, ganz nach individuellem Wunsch und Vorsicht, auch gerne per Handschlag.

Seit ich 2013 nach Markdorf gekommen bin, wurde ich gefragt, wie ich mit dem Konzept des Neujahrsempfanges umgehen möchte. Und ich habe das Konzept jedes Mal so genossen und hatte auch das Gefühl, dass es bei den allermeisten von Ihnen ebenso gut angekommen ist, dass ich lange Zeit nichts geändert habe: Meine Ansprache, die Grußworte aus unserer Partnerstadt und aus dem Gemeinderat und schließlich die Ehrungen. Alles umrahmt von festlicher Musik durch eine unserer Kapellen in der Stadthalle.

Nur ein Hinweis ist immer wieder gekommen: Die Zeitdauer bis zum gemütlichen Teil war zu lange. Nun, nach so langer Pause dachte ich, es wäre also doch an der Zeit, einmal etwas ganz Neues auszuprobieren. Die Ehrungen wollen wir an einem separaten Bürger- und Vereinsempfang vornehmen. Bestimmt bleibt dann dort noch mehr Zeit für eine wertschätzende Ehrung und manche spannende Vorführung der zu Ehrenden. Ich freue mich darauf, das Ausprobieren zu können.

Und genau so freue ich mich heute auf unser neues Format des Neujahrsempfangs. Und darf hierfür als ersten unseren heutigen Ehrengast Herrn Rechtsanwalt Wolfgang Bosbach, Mitglied des Deutschen Bundestages von 1994 bis 2017, in Markdorf begrüßen.

Sehr geehrter, lieber Herr Bosbach, Ihre spontane Zusage zu uns zu kommen, hat uns alle sehr gefreut. Am Ende haben wir zusammen noch ein wenig am Termin gefeilt, da war es kurzzeitig ein bisschen aufregend. Aber der neue Termin am ersten Samstag im Januar hilft immerhin, dass so wichtige Vertreter, wie der Vizepräsident der Vereinigung Schwäbisch-Alemannischer Narrenzünfte, Otto Gäng, heute endlich einmal den Neujahrsempfang besuchen können. An unserem angestammten Termin, dem 2. Samstag im Januar, findet nämlich traditionell die Jahreshauptversammlung der VSAN statt. Lieber Otto, Dir ein ebenso herzliches Willkommen, wie allen Begleiterinnen und Begleitern von unserer historischen Narrenzunft, die heute wegen des geänderten Termins hier sein können. Insofern, lieber Herr Bosbach, haben Sie, der große Karnevalist, sich mit der Terminjonglage als echter Unterstützer der schwäbisch-alemannischen Fasnet hervorgetan.

Das wundert mich auch nicht. In diesem Rahmen habe ich Sie nämlich erstmals live erlebt: Bei der Verleihung der goldenen Narrenschelle der VSAN im Europapark vor einigen Jahren. Und dort haben sie in bemerkenswerter Weise der großen Politik den Narrenspiegel vorgehalten. Auf ähnlich offene, humorvoll-augenzwinkernde und doch ernste Mahnungen und Worte von ihnen freue nicht nur ich mich heute Vormittag sehr. Toll, dass sie zu uns gekommen sind.

Und sie haben natürlich weitere prominente Gäste angelockt. Aus dem Deutschen Bundestag und dem Landtag von Baden-Württemberg. Vertreter der Regierungsparteien sind leider nicht dabei, aber ich bitte auch die Vertreter der jeweiligen Oppositionsparteien darum, sich im Rahmen der Möglichkeiten für die Belange der Städte und Gemeinden einzusetzen, die in den kommenden Minuten möglicherweise von mir angesprochen werden.

Ein herzliches Willkommen aus dem Deutschen Bundestag unserem Wahlkreisabgeordneten Volker Mayer-Lay. Aus dem Landtag von Baden-Württemberg darf ich ganz herzlich Klaus Hoher begrüßen und ebenso sehr freue ich mich, dass Klaus Burger aus dem benachbarten Wahlkreis seine Aufgabe als Betreuungsabgeordneter der CDU so ernst nimmt und immer bei uns im Bodenseekreis präsent ist.

Und an dieser Stelle möchte ich auch Lothar Riebsamen sehr herzlich begrüßen, der den Wahlkreis über drei Wahlperioden hervorragend in Berlin vertreten hat.

Aus dem Landratsamt ist unser Landrat Lothar Wölfe zu uns gekommen. Ein herzliches Willkommen Dir, lieber Lothar, dem Hausherrn hier in diesen Räumen und vielen Dank für die Gastfreundschaft. Ich freue mich sehr, dass Du in den letzten Monaten Deiner Amtszeit unseren Neujahrsempfang mit Deiner Anwesenheit ehrst.

Sehr geehrter Herr Polizeipräsident Stürmer, sie haben uns seit Beginn ihrer Amtszeit durch ihre Präsenz in Markdorf bewiesen, wie wichtig ihnen die Nähe zu den Menschen im Gebiet des Polizeipräsidiums Ravensburg ist. Schön, dass sie auch heute bei uns sind. Und auch den neuen Leiuter des Polizeipostens Markdorf, Herrn Günter Reiners darf ich herzlich begrüßen. Wir freuen uns auf eine gute und lange Zusammenarbeit.

Aus der Nachbarschaft begrüße ich die Kollegen Martin Rupp aus Bermatingen, Robert Scherer aus Meersburg, Daniel Hess aus Stetten, Dieter Stauber aus Friedrichshafen und den neuen Bürgermeister aus Meckenbeuren Georg Schellinger, sowie Ortsvorsteher Michael Nachbaur aus Kluffern. Der kameradschaftliche, ja freundschaftliche Zusammenhalt der Bürgermeister im Bodenseekreis ist etwas ganz besonderes und hilft vor allem durch schwere Zeiten wie diese.

Dr. Wolfgang Heine darf ich erstmals als neuen Direktor des Regionalverbandes Bodensee-Oberschwaben bei uns begrüßen.

Lieber Bernd Gerber, liebe Elke, dass ihr so regelmäßig nach Markdorf kommt und das Stadtgeschehen mit Interesse verfolgt, freut mich sehr.

Die Delegation aus Ensisheim muss ich leider heute krankheitshalber entschuldigen. Meine 2. Stellvertreterin Martina Koners-Kannegießer wird später die Grüße aus dem Elsass übermitteln. Und wir werden morgen mit unserer Delegation zum Gegenbesuch aufbrechen.

Sehr geehrte Herren der beiden großen Kirchen, lieber Herr Pfarrer Hund, lieber Herr Pfarrer Nagy und lieber Herr Vikar Biermayer. Schön, dass sie heute Morgen alle mit dabei sind.

Unsere freiwillige Feuerwehr hat ein schweres Jahr hinter sich. Fordernde Einsätze gehören zum Alltag und werden auch als positive Herausforderung wahrgenommen. Das haben sie alle 2022 miteinander großartig bewältigt. Dass aber so viele schmerzhaft Abschiede zu nehmen waren, hat Kraft gekostet und wird sicher noch manche Zeit zur Verarbeitung benötigen. Ein großes Willkommen und Dankeschön an Wehrführung und Mannschaft!

Und schließlich grüße ich in diesem Jahr ganz besonders die Vertreterinnen und Vertreter unserer Versorgungsunternehmen, die seither unbekannte Herausforderungen zu bewältigen hatten und

haben sowie alle Vertreterinnen und Vertreter der Banken, des Handels und des Gewerbes aus Stadt und Region, die Vertreterinnen und Vertreter der Schulen und des Schulamtes, der Vereine sowie alle Vertreter des Gemeinderates und des Kreistages.

Meine Damen und Herren. Reisen bildet, wie man so schön sagt. Viele von ihnen wissen: Meine Frau und ich reisen sehr gerne. Hier und da auch an ungewöhnliche Orte. In den zu Ende gehenden Weihnachtsferien war die erste Etappe unserer Reise zwar sehr weit weg, aber vom Ziel noch nicht so ungewöhnlich: Wir haben Heiligabend bei der Tante meiner Frau in der Nähe von Chicago verbracht. So konnten wir auch wieder einen Tag in dieser Metropole am Lake Michigan verbringen. Eine Stadt, die in ihrem Zentrum von der reichen Geschichte und Städtebaukunst der Vereinigten Staaten zeugt. Mit Hochhäusern, Wolkenkratzern aus den Anfangsjahren des vergangenen Jahrhunderts, mit prachtvollen Art-Deco und Jugendstilfassaden, die diese Giganten zu kunstvollen Juwelen der Architektur machen.

Doch beim Spaziergang und in vergleichender Erinnerung zum letzten Besuch fielen mehrere Dinge erschreckend ins Auge:

Wenige Meter von den großen und traditionellen Kaufhäusern, die überdies überraschend schwach besucht waren, häufen sich die Leerstände. Nur 2 Blocks vom innersten Zentrum entfernt, kann man gar von 100% Leerstand sprechen.

Und bei der Fahrt in die Provinz in Illinois findet man nur wenige Kilometer vom Stadtzentrum Chicagos entfernt wahre Zeltstädte der Obdachlosen unter den Highwaybrücken, wie ich sie nur von einem Besuch in Indien in den späten 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts in Erinnerung hatte. An einem Pfeiler einer Highwaybrücke war ein Tisch aufgestellt, über dem ein Schild „Donations“ darauf hingewiesen hat, dass wohlhabendere Menschen aufgefordert sind, hier Hilfsgüter für die Ärmsten zu deponieren.

Ich gestehe, dass für einige Zeit die Freude an dieser Reise ins Land der unbegrenzten Möglichkeiten einer gewissen Angst gewichen ist. Wohl waren die USA nie dafür bekannt, sehr intensiv am nachhaltigen Ausgleich der sozialen Verhältnisse zu arbeiten. Der kleinen Zahl derjenigen, die den berühmten Weg vom Tellerwäscher zum Millionär erfolgreich gehen durften, stand von jeher immer eine große Zahl an Menschen gegenüber, die eine umgekehrte und schließlich existenzvernichtende Erfahrungen machen mussten. Arthur Miller schildert das eindrucksvoll in seinem Drama „Tod eines Handlungsreisenden“, das mit Dustin Hofmann erschütternd eindringlich verfilmt wurde.

Doch in dieser Deutlichkeit sichtbar wie in der jetzigen, nachpandemischen Situation, wuchs mir schon eine gewisse Sorge: Ist es denkbar, dass jahrzehntelang ungefährdete stabile wirtschaftliche Strukturen dermaßen erodieren können, dass nichts mehr so ist in einem zuvor wohlhabenden Land, wie vorher? Besteht eine solche Gefahr auch für den Wohlstand in unserem Land?

Zumal weitere Dinge Aufmerksamkeit erregen, über die wir bei uns in Deutschland ebenfalls intensiv nachdenken: Ein offenbar kaum mehr kontrollierbarer Sanierungsstau in der Infrastruktur: Deutlich offen sichtbarer rostender Armierungsstahl in großen Highwaybrücken, eine Metro auf den berühmten, ebenfalls deutlich korrodierenden Hochbahnbrücken, deren Wagenmaterial aussieht und sich beim Fahren anfühlt, als wenn seit 5 Jahrzehnten weder am Fahrgestell noch an den Sitzmöbeln etwas verändert worden wäre.

Eine Erkenntnis, die uns vertraut ist: Jahrzehntelang wurde nur über Neues nachgedacht. Der Bestand: Straßen, Brücken, Gebäude wurden als selbstverständlich und unkaputtbar betrachtet. Der Ehrgeiz für regelmäßige Instandhaltung hat keine politische Anerkennung gebracht und bringt auch heute noch kaum Lob der Öffentlichkeit.

Worauf will ich hinaus mit diesem kleinen Ferienbericht: Wir müssen – und das gilt für die lokale Lage ebenso, wie für die gesamte Republik – an unseren Standards arbeiten. Im sozialen, wie im infrastrukturellen Bereich. Wir müssen aber nicht daran arbeiten, diese Standards immer weiter in die Höhe zu treiben. Sondern wir müssen hart daran arbeiten, diese Standards zu halten. Bei der Instandhaltung, aber auch bei der Konzeption von Neubaumaßnahmen. Und bei der Ausgestaltung der sozialen Sicherungssysteme. Und wir dürfen zu keiner Zeit und unter keinen Umständen vergessen, dass wirtschaftlicher Erfolg, erfolgreiche Unternehmen, die sichere und gerecht bezahlte Arbeitsplätze für die Menschen anbieten können, die Grundlage stabiler staatlicher und gesellschaftlicher Strukturen ist.

Wir müssen zu einer neuen Ehrlichkeit kommen in der Politik. Unsere Politik muss in einem solchen Sinne nachhaltig sein und klarmachen, dass für neue Wünsche kein Platz ist, bevor nicht der Bestandserhalt gesichert ist. In den sozialen Sicherungssystemen wie in der Infrastruktur.

Das heißt aber auch, dass Politik sich endlich wieder unabhängig machen muss vom beinahe wahnsinnigen Versuch der Medien, scheinbare Transparenz ins System zu bringen, indem nahezu jeder Handgriff der Politik durch scheinbar repräsentative spontan-Erhebungen plausibilisiert wird. Um langfristig wirksame und erfolgreiche Politik zu machen, muss man sich auch wieder unabhängig machen vom stundenaktuellen Umfrageergebnis. Wir erleben hier einen eklatanten Widerspruch in unserer Gesellschaft. Auf der einen Seite erwarten die Menschen eine unmittelbare Reaktion der Politik auf die Umfragen im Sinne des Gehört Werdens, auf der anderen Seite beschleunigt eine dadurch sprunghaft und inkonsistent werdende Politik den akuten Vertrauensverlust der Menschen in Politik massiv.

Vor wenigen Wochen hat Wolfgang Schäuble anlässlich seines bemerkenswerten Jubiläums, 50 Jahre lang Abgeordneter des Deutschen Bundestages zu sein, in einem Interview mit der TAZ dazu klargestellt:

„Würden mich Abgeordnete in der Sache um Rat bitten, würde ich vermutlich sagen: Hört auf, in den Wahlkreisen jedem recht zu geben und ständig auf die Umfragen zu schauen. Umfragen sind schlechte Entscheidungshilfen, denn sie sind nur rückwärtsgewandte Meinungsbilder. Ein Auto steuert man nicht nach vorne, wenn man nur in den Rückspiegel schaut. Politik hat einen Führungsauftrag. Politik muss Vorstellungen entwickeln und dafür eintreten. Im Zweifel auch erst mal gegen die Mehrheit, aber die kann man ja verändern. Ein Beispiel dafür sind die Grünen, die jahrzehntelang in der Minderheit waren, und nun in den allermeisten Regierungen Verantwortung übernehmen.“ Zitat Ende.

Aber wie kann man einen solchen Wunsch äußern, ohne naiv zu wirken, wenn es gerade ein paar Wochen her ist, seit nach dem Ausscheiden der Deutschen Fußballnationalmannschaft aus der WM-Endrunde spätestens die 3. Frage der Journalisten lautete, ob man nun nicht den noch recht neu engagierten Nationaltrainer gleich wieder entlassen sollte?

Wir müssen lernen, uns die Niederlage auch zu erlauben, um wieder gewinnen zu können. Nur wer Fehler in Kauf nimmt, wird sich perfektionieren können. Dazu gehört Ausdauer und Geduld. Henry Ford hat gesagt: „Misserfolg ist einfach eine neue Gelegenheit, dieses Mal intelligenter von vorne zu beginnen.“ Dazu muss man aber diese Gelegenheit erst bekommen! Wir Deutschen neigen sehr stark dazu, Verantwortliche für alles verantwortlich zu machen. Und schnell zu fordern, dass im Misserfolg Köpfe rollen müssen. Und deswegen wird Politik und Management im Allgemeinen zu kurzatmig um langfristigen Erfolg sicher zu stellen.

Die beste Lösung wäre daher, sich darauf zu verständigen, die geeignetsten Wege aus den vielfältigen Krisen in den bewährten demokratischen Prozessen zu suchen. Dazu gehört es, um diese

Wege zu streiten, das hat Schäuble in seiner großen Rede aus Anlass seines Parlamentsjubiläums im Bundestag erklärt. Der Streit gehört zur Demokratie. Aber er gehört genauso zur Demokratie wie die anschließende Mehrheitsentscheidung und das gemeinsame Selbstverständnis aller Demokraten, im Anschluss an die Mehrheitsentscheidung, diese gemeinsam zu vertreten und das Beste daraus zu machen.

Kehren wir dahin zurück, diese Fingerübung demokratischen Miteinanders wieder zu verinnerlichen, wird es uns gelingen, unsere Autobahnbrücken zu sanieren und die sozialen Sicherungssysteme bedarfsgerecht zu stabilisieren und die Politikverdrossenheit abzubauen. Und dabei auch Akzeptanz dafür zu finden, dass hinter diesen Mammutaufgaben vieles Wünschenswerte erst einmal zurückstehen muss.

Etwas ganz anderes ist mir auf unserer USA-Reise noch aufgefallen: Die Tatsache, dass viele andere Regionen der Welt bei den Aufgaben des Klimaschutzes noch viel größere Herausforderungen und Transformationen zu bewältigen haben als wir, lässt sich nicht von der Hand weisen. Und die Idee, daraus abzuleiten, dass unser Handeln vor diesem Hintergrund die Welt nicht retten könne, scheint verlockend.

Aber: Wir neigen immer wieder stark zum Pharisäertum. Wir wissen eigentlich genau was zu tun ist. Doch vor allem sagen wir am liebsten, was für andere zu tun wäre. Unser SPD-Fraktionsvorsitzender Uwe Achilles hat vor wenigen Wochen anlässlich seiner Haushaltsrede Hans Eichel zitiert. Eichel hatte sinngemäß gesagt, dass wir Deutschen dazu neigen, beim Gürtel enger schnallen vor allem den Gürtel unserer Mitmenschen und nicht unseren eigenen im Auge zu haben.

Das stimmt nicht nur bei Fragen des Geldes. Wir dürfen das auch in Fragen der Moral und eben auch des Klimaschutzes erleben. Ich möchte nochmals Wolfgang Schäuble zitieren, der mahnte, die Deutschen müssten aufpassen, dass die Welt sie nicht als Besserwisser sehe.

Diese Gefahr besteht auch beim Klimaschutz, beim Schutz unserer natürlichen Lebensgrundlagen gegenüber ganz im Allgemeinen: Auch wenn anderswo auf der Welt noch mehr hubraumstarke Verbrenner herumfahren und mangelhaft isolierte Gebäude viel fossile Heizenergie verbrauchen, wird es deswegen doch nicht sinnlos, unsere eigenen Stärken auf diesem Gebiet weiter zu entwickeln. Das ist viel wichtiger, als mit dem Finger auf andere zu zeigen.

Mit einer Kritik bin ich aber d'accord: Diese Entwicklung muss auch mit erfolgreicher wirtschaftlicher Entwicklung kompatibel sein. Die Gespräche mit unseren Unternehmen in Markdorf zeigen das: Der Ehrgeiz ist groß und was sich wirtschaftlich darstellen lässt, wird kraftvoll vorangetrieben. Aber wo das wegen der teuren Technologien NOCH nicht marktgerecht möglich ist, muss dann eben Politik nachhelfen. Dafür ist Politik auch da. Aber eine Politik der Taten, nicht der Worte.

Solange ein hoher Gebäudestandard im privaten wie im öffentlichen Bereich sich nicht in angemessener Frist rechnet, müssen Förderprogramme nachhelfen. So lange im ÖPNV die Eigenwirtschaftlichkeit nur in geringem Umfang gegeben ist und der Umstieg vom MIV auf Bus und Bahn deswegen nicht genügend beschleunigt wird, muss der ÖPNV durch öffentliche Mittel gestützt werden.

Diese Wege attraktiv und gangbar zu machen, das ist die vordringliche Aufgabe von Politik. Wir brauchen beständigere, klarere Zielformulierungen und eine gewisse Unbeirrbarkeit des roten Fadens der Politik und die daraus abgeleitete konkrete Umsetzung. Und wir brauchen Risikofreude, Phantasie und Visionsfähigkeit für Neues. Denn, um nochmals Henry Ford zu zitieren: „Wenn ich die Menschen gefragt hätte, was sie wollen, hätten sie gesagt: Schnellere Pferde.“

Meine sehr verehrten Damen und Herren, vielleicht haben sie wie in der Vergangenheit mehr Erläuterungen zu konkreten Aufgaben vor Ort von mir erwartet. In der Vergangenheit habe ich anlässlich der Rede zum Neujahrsempfang tatsächlich immer sehr umfassend auf die aktuellen Projektentwicklungen abgezielt. Das waren aber auch Zeiten, in welchen wir bei vielen Themen noch auf der Suche nach den richtigen Wegen waren. Und das wollte und musste ich ihnen erläutern.

Jetzt haben wir vieles umgesetzt, oder sind mitten in der Umsetzung. Deswegen haben wir vor Beginn des offiziellen Teils in einer kleinen Präsentation wesentliche Meilensteine der Stadtentwicklung der vergangenen 3 Jahre gezeigt. Manches kommt einem schon vor, als käme es aus einer anderen Zeit. Aber all das, was sie zu sehen bekommen haben, hat sich seit unserem letzten Neujahrsempfang abgespielt. Eine ganze Menge. Falls sie nicht alle Bilder auf- und wahrnehmen konnten, haben sie im Anschluss nochmals die Möglichkeit dazu. Bitte haben sie also Verständnis dafür, dass ich nun nicht mehr auf all diese schönen, großen, teilweise schweren und manchmal holprigen Projekte im Einzelnen eingehe. Viel wichtiger, als dass man über Projekte spricht, ist, dass man Projekte vollendet.

Nicht nur, aber auch deshalb sind wir heute hier in der neuen Aula des Bildungszentrums Markdorf. Einer Schule des Landkreises. Die Stadt hat hier von jeher Verpflichtungen übernommen. Seitdem am Ende unseres Schulentwicklungsprozesses die Werkrealschule und die Realschule im Schulverbund aufgegangen sind und die Werkrealschule anschließend ausgefädelt wurde, haben diese Verpflichtungen eine neue Dimension. Wir leisten einen maßgeblichen finanziellen Beitrag, haben jedoch formal und vertraglich garantiert kein wirkliches Mitgestaltungsrecht. Wir sind stolz auf dieses toll sanierte Bildungszentrum und das seither gepflegte kooperative Miteinander. Aber ein wenig Magenschmerzen ob solcher pauschaler Verpflichtung ohne verbriefter Rechte haben wir schon alle in der Stadtverwaltung und im Rat.

Zumal das nicht der einzige Pauschalvertrag ist, den die Stadt mit dem Landkreis hat. Auch an der Südumfahrung Markdorf, einer Kreisstraße, werden wir von sämtlichen Kosten, die nicht durch Landeszuschüsse gedeckt sind, am Ende ohne jede weitere Mitgestaltungsmöglichkeit bei der Werkplanung pauschal die Hälfte zu überweisen haben. Dieser Straßenbau ist nun aber zwei Mal durch ein Votum der Bürgerschaft legitimiert. Deshalb wollen wir auch hier nicht klagen. Aber erwähnt werden müssen diese beiden, viele Millionen schwere freiwilligen Verpflichtungen. Weil sie mit dafür ins Gewicht fallen, wenn wir erleben müssen, wie schwer es uns fällt, unsere tatsächlichen kommunalen Pflichtaufgaben im Bereich der von uns getragenen Schulen in den kommenden 5-7 Jahren vernünftig zu disponieren.

Und hier schließt sich der Kreis zum Eingangs gesagten. Wir müssen auf der Ebene der öffentlichen Hand zu einem neuen Selbstverständnis kommen. Wahrer Fortschritt kann in Zeiten wie diesen auch einmal die Bewahrung des Bestandes bedeuten.

Ich wage zu behaupten: In Markdorf gab es keine Zeiten, in welchen die infrastrukturellen Umstände für eine chancengleiche, familienfreundliche und bedarfsgerechte Bildung besser waren als heute. Ich appelliere an die Lobbyverbände, die Gesetzgeber und uns alle: Versuchen wir die aktuellen Ansprüche zu halten und zu sichern, bevor wir neue, weitergehende Erwartungen wecken. Dann werden wir auch unseren Haushalt in Ordnung halten können.

Nun werden sie alle zurecht sagen, was kümmert uns die Infrastruktur. Das gehört sich doch und sollte keiner besonderen Erwähnung wert sein. Das ist doch Schwarzbrot für Verwaltung und Politik und damit kann man sich keine Auszeichnung verdienen. Da haben sie recht. Die Menschen, nicht nur in Markdorf, erwarten insbesondere, dass Verwaltung und Politik sich um die direkte

Lebensumgebung kümmert. Wie lebenswert ist unsere Stadt, wie lebendig unser Zentrum. Wie positiv strahlt unsere Stadt nach draußen aus und wie stark lädt sie Gäste von außen ein?

Vor eineinhalb Jahrzehnten wurde zur Betrachtung all dieser Fragen ein umfangreicher Prozess gestartet und vom Villingener Berater Prof. Doderer moderiert. Eine stabile Struktur der Zusammenarbeit zwischen allen Akteuren, die Beiträge zu einer lebendigen Stadt leisten, ist dabei entstanden und hat hervorragende Impulse für die Stadtentwicklung gesetzt. In den vergangenen Jahren haben wir jedoch immer häufiger feststellen müssen, dass wir auf der Basis der seinerzeit eingeführten Handlungsmuster zunehmend auf der Stelle treten und nicht mehr zufrieden sind mit den Ergebnissen unserer Diskussionen.

Deswegen bin ich sehr glücklich, dass wir mit Hilfe des Bundesförderprogrammes zukunftsfähige Innenstädte und Zentren einen echt starken neuen Start unserer Arbeit an der Innenstadtentwicklung markieren können. 1,5 Millionen Euro stehen uns dafür bis 2025 zur Verfügung, 500.000 Euro müssen wir zusätzlich als Eigenanteil beisteuern.

Alleine die öffentliche Befassung mit Chancen und Möglichkeiten wird die ganze Stadt voranbringen. Wir mussten ein wenig ins Programm hineingaloppieren, da das ganze Programm extrem kompliziert und gleichzeitig terminlich ambitioniert vom Bundesbauministerium angelegt wurde. Inzwischen wurde das aber ein Stück weit korrigiert und wir werden alle Themen angemessen diskutieren und entscheiden können.

Wir haben immer gesagt: Wir wollen mit dem Fördergeld Dinge erledigen, die ohnehin auf unserem Programm standen. Die vielgelobte Weihnachtsbeleuchtung der vergangenen Wochen ist ein kleines Beispiel dafür. Die hart kritisierte Unterführung am Bischofsschloss könnte genauso profitieren, wie die Aufenthaltsqualität in der Innenstadt insgesamt. Das Geld wird nicht leichtfertig verschleudert, sondern in all jenen Bereichen zur Stärkung eingesetzt, die in der Vergangenheit immer wieder heftig bemängelt wurden. Eine Startumfrage zu den Stärken und Schwächen in unserer Innenstadt soll das für uns nochmals plausibilisieren. Start wird in wenigen Wochen sein. Wir freuen uns auf umfassende Teilnahme und ehrliche Rückmeldung.

Die Zukunft der Innenstädte braucht insgesamt eine komplett neue und offene Betrachtung. Einladende und lebendige Innenstädte sind oberstes Ziel von guter Stadtentwicklung. Welcher Weg aber zu diesem Ziel führt, darüber könnten die kommenden Jahre ganz neue Perspektiven entwickelt werden. Erfolgreicher Einzelhandel ist dabei ein Standbein, aber nicht das einzige. Gastronomie unterschiedlichster Art genauso. Das Zentrum als Treffpunkt, die Rückkehr zum Forum, zum Marktplatz, zum Ort des unbeschwertten Aufenthalts, der Begegnung und der Auseinandersetzung könnte aber auch wieder stärker in den Vordergrund rücken.

Ich freue mich auf den gestarteten Prozess und bin gespannt, wohin er uns führen kann. Noch haben wir die Möglichkeit diese Entwicklung selbst zu gestalten. Tun wir das nicht, wird die Realität unsere Umgebung verändern, ohne dass wir gestaltend mitwirken können. Ich bin für die Wahl des aktiven Weges. Mut werden wir aber dafür benötigen. Und der von Schäuble zitierte Blick in den Rückspiegel könnte auch bei diesem Prozess in die Irre führen.

Meine Damen und Herren, für den Schluss habe ich mir das Wichtigste aufgehoben: Egal wie viele Schulen, Kindergärten, Straßen, Wasserwerke, Geschäfte und Kneipen wir als Rahmen unseres Miteinanders vorhalten können: Ohne Menschen ist das alles wertlos. Zumal ohne Menschen, die mehr tun als andere.

Markdorf ist eine Stadt des Ehrenamtes. In unseren Sportvereinen, in den Musikvereinen und Chören, im kulturellen Bereich gestalten Menschen in vielen Stunden Ehrenamt Angebote. Angebote

zum Mitmachen, Angebote zum Erleben und Konsumieren. Durch diese unzähligen Stunden ehrenamtlichen Engagements haben wir hier einen Veranstaltungskalender wie er in Qualität und Quantität für eine Stadt mit etwas mehr als 14.000 Einwohnern doch ungewöhnlich ist. Und wir dürfen dankbar sein dafür, dass wir am Ende der Pandemie nicht so viele Sorgen um den Erhalt der Vereinsarbeit tragen müssen, wie bisweilen befürchtet.

Und dann gibt es noch viele, sehr viele Menschen, die sich im sozialen Bereich engagieren. Im Mehrgenerationenhaus, in der Tafel, in der Geflüchtetenhilfe. Gerade dachten wir, dass auch hier das Ende der Pandemie ein Stück Alltag zurückbringen könnte, da kam dieser verbrecherische Angriff Putins auf die Ukraine. Und wieder standen alle parat, die in Markdorf für andere da sind. Und seither tun alle was sie können. Und: Nicht nur die, die schon zuvor engagiert waren. Nein, die Hilfsbereitschaft, die innerhalb weniger Tage auf privater Basis aus dem Boden gestampft wurde, war sensationell.

Das zeichnet unsere Stadt und das ganze Land aus: So viele Menschen sind bereit zu helfen. Seien wir von Herzen dankbar für dieses überwältigende Signal und für den riesigen Einsatz. Auch am Ende bleibe ich in den USA und darf feststellen, dass mit diesem großen Engagement in Markdorf die Forderung John F. Kennedys zum Verhältnis zwischen Bürger und Staat von vielen erfüllt wird: „Frage nicht, was dein Land für dich tun kann – frage, was du für dein Land tun kannst.“ Alle, die im Moment Erwartungen und Wünsche an den Staat äußern, mögen überlegen, ob sie diese Frage für sich auch schon so positiv beantworten können wie viele unserer ehrenamtlich Engagierten in der Stadt.

Liebe Markdorferinnen, liebe Markdorfer, liebe Gäste, ich wünsche ihnen und ihren Familien von Herzen ein gesundes Jahr 2023 und ein Jahr an dessen Ende ein Teil der Sorgen, die uns aktuell umtreiben von uns genommen seien.

Vielen Dank.